Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 45.

Den 5ten November 1808.

Erklärung des Kupfers.

Die neue St. Annen-Kirche bei Militsch.

Die in No. 44 des Erzählers mitgetheilte alte St. Annen-Kirche bei Militsch, welche seit ihrer ersten Erbauung im Jahr 1588 wohl von Zeit zu Zeit ausgebessert, aber nie von Grund auf wieder neu erbaut worden, mußte endlich, da sie nicht maßiv erbaut war, von der alles zerstöhrenden Gewalt der Zeit, ihrem Einsturz nahe gebracht werden.

Da faßte der hiesige Standesherr, Reichsgraf v. Malzan den Entschluß, diese Kirche auf eigene Kosten aufbauen zu lassen, eine That, die ihm gewiß den Dank und die Verehrung der Mit- und Nachwelt erwirbt.

Die neue ganz maßive Kirche ist nicht auf dem alten einsamen Platze, sondern bei Carlsstadt (eine neue Colonie bei Militsch, worin bedeutende Fabrik-Anlagen sind) erbaut, und schon am 19. August 1807

der Grundstein zu derselben gelegt. In Pfingsten dieses Jahres war auch der Bau bereits beendiget, so daß kurz darauf das erste St. Annen-Fest darin gefeyert werden konnte.

Die Feyer der Einweihungs-Handlung wurde am 30. Juny begangen, wobey sich der Herr Weihbischoff v. Schimonsky aus Breslau, nebst der hiesigen und benachbarten katholischen Geistlichkeit eingefunden hatte. Den Tag vorher und nachher war Firmelung, und die ganze Feyerlichkeit wurde durch eine angenehme Witterung begünstiget.

Das Innere dieses neuen Tempels ist sehr einfach und geschmackvoll eingerichtet. Von dem Aeußern desselben mag gegenwärtige Zeichnung eine genaue und befriedigende Darstellung geben. Die Angabe ist das Werk des hiesigen Bauinspectors Herrn Schätzels, der zugleich den ganzen Bau der Kirche mit vieler Sorgfalt leitete.

Die jetzige Betteley.

Die Straßenbetteley ist empörend! Zwar hat der leidige Krieg und seine Folgen eine ungeheure Menge von Unglücklichen hervorgebracht, indeß zeigt die Unverschämtheit womit gebettelt wird, immer noch von Mangel an Sittlichkeit.

Die Vorwürfe darüber sind alt, das Uebel hat sich also blos vermehrt! In der Regel soll mein Mitbruder auf meine Unterstützung Anspruch behalten, so lange er noch Dienstleistungen gewähren kann! Vermag er das nicht, so behält er dennoch Anspruch

auf

auf meine Unterstützung, doch betteln muß ich ihn nie lassen. Thut er es dennoch, so ist er eine Raubbiene und folglich der Verachtung, oder was hier eben so viel sagt, der Aufbewahrung werth.

Incorrigible Bettler müssen in Arbeitshäuser gebracht werden, wo sie Beschäftigung und angemeßnen Unterhalt finden.

Den Kirchenstaat ausgenommen ist wohl in der Kornkammer Europens, in Pohlen, die Betteley am schmutzigsten und häufigsten.

Die Kirchen und Kirchthüren sind ihre liebsten Versammlungsplätze, was sie hier erbeuten, verzehren sie nach geendigtem Gottesdienst sogleich in der nächsten Kneipe! Je grösser die Ueppigkeit und der Luxus, je zahlreicher die Menge der Bettler eines Platzes.

Einige sind sinnreich in Erfindungen um das Mitleid zu reitzen. So sieht man Mädchen mit säugenden Kindern sitzen, die diese armen Würmer mit Nadeln stechen, damit sie nie aufhören zu schreyen. Andere setzen 4 oder 5jährige Kinder in Lumpen gehüllt der strengsten Kälte aus, und lernen sie eine Art Melodie; die sich um den Text dreht, ach lieber Gott mich hungert sehr! Oft habe ich solche arme Geschöpfe an Keller-Eingängen oder unter Beischlägen sitzend, aufgerast, ihnen eine Gabe ertheilt und ermahnt nach Hause zu gehen; doch bald haschten sie ihre gräßlichen Aeltern wieder auf, nahmen ihnen die Gabe ab, und stellten sie auf eine andere Stelle, um das alte Lied von neuem anzufangen. Einige dieser Verworfenen visitiren ordentlich Stundenweise die ausgestellten Posten und prügeln die Brut erbärm-

lich, wenn sie nichts erworben hat! Kommt man dazu, so geben sie es für Strafe aus, weil sich die Kinder verlaufen hätten.

Die Menge der maskirten Blinden, Lahmen, Aussätzigen, bleibt hier unberührt. Bei genauer Nachforschung wird man finden, daß die größere Hälfte sehr gesund ist.

Man stößt sogar auf Bettlerzünfte, denen ein Bettelmarschall vorsteht, sie ordnet, in Haufen vertheilt und visitirt.

Der weibliche Antheil, meist an den Kirchthüren sitzend, treibt sein Wesen mit Kuppeleien. Einige dringen in die Häuser und sind weder mit Drohungen noch mit Gewalt heraus zu bringen. Sie beugen sich bis zur Erde, umfassen die Knie, und küssen den Fußboden! Giebt man ihnen nichts, so stoßen sie Flüche, Verwünschungen und Drohungen aus. Sehr oft legen diese Elenden Feuer an, wo sie mishandelt wurden.

Es verdient oft der Mühe den Bettlerzünften nachzuschleichen, um ihre Herbergen aufzuspüren.

Man kann mit dem Dichter sagen:

Sie sitzen hier in einem engen Loch
so dicht und voll gepfropft, daß auf der Erde,
kein Apfel Raum gewinnt,
der Wandrer sieht die saubre Heerde,
beim Eintritt wie sie scheu zusammen kroch!
Hier sitzt auf eine schaudervolle Weise
ein Weib den Säugling auf dem Schoos,
den welken Busen bis zum Nabel blos
dicht neben einem krummen Greise;
ein zweiter ohne Hand

liegt

liegt rückwärts an der Stubenwand
und schnarcht fürs ganze Vaterland,
ob seinem aufgesperrten Rachen
würd' Heraclit zum erstenmale lachen,
der Schnarcher liegt so unbeweglich da
als einst Sanct Paul vom dritten Himmel sah;
ein Kerl mit einem dicken Bein,
hält dort ein rundes Weib umschlungen,
die sich so eben über einen Tisch hinbog,
und einen ohne Nas' beim Aermel zog
kein Einz'ger spricht, es lallen blos die Zungen, 2c.

Das Betteln mit ausgeborgten Kindern gehört gegenwärtig unter die künstlichen Manövers, dessen sich sogar die angesehenen Bettler bedienen; es ist leicht zu erfahren, wenn man der Quelle nachfolgt, daß diese Kinder in gewisser Art als Lohnbediente zu betrachten sind. An sie schließt sich eine andere Gattung, die der Krämer und Händler, mit allerley Spielzeug, Feuerschwamm, Flintensteinen u. s. w.

In diese Zunft gehört eine Legion von alten Weibern und halberwachsenen Mädchen, die mit genähten oder gestrickten Kleinigkeiten herum laufen, sie dienen nicht selten zu Spionerien und Kuppeleyen, im Ganzen sind sie ein unausstehliches Geschmeiß.

In dieser Classe stößt man auf Mädchen, die kaum aufgeblüht schon den Begierden zur Befriedigung dienen.

Zahlreich ist in den gegenwärtigen trüben Zeiten die Anzahl derer, die auf Brand und Plünderung betteln gehen. Gewiß stößt man auf wirkliche bedaurungswürdige Gegenstände, doch zwei Drittheil davon verlohren keinen Hünerstall und waren stets industrieuse Vagabonden.

An sie schließt sich die Menge der bettelnden Soldaten, die sich oft mehr oder weniger lahm und krumm als Opfer des Vaterlandes darstellen.

Wenn ich nun noch die sogenannten gewandten und feinen Bettler rechne, die mit Attesten und Empfehlungen herum gehen, oder unter dem Schein der Dienstsuchung sinnreich und dringend betteln, so ist es faßlich, daß man nicht drey Schritte gehen kann, ohne auf einen Bettler zu stoßen.

S. Gr.

Aphorismen über Weiber.

Ein verdorbnes Weib ist ein Scorpion am Blumenstraus der Natur.

Die Kokette ist ein Wesen ohne Herz. Der Schleier ist oft ein bittres Pasquill auf das freche Herz.

Wenn alles den Mann verläßt, soll das treue Weib bei ihm stehen.

Die Weiber handeln nach Gefühl mit Geist vermischt, wie sie Wasser mit Wein vermischt trinken, medisiren, wenn sie Coffee mahlen und betrügen, wenn sie auf dem Maskenball sind.

Weiber-Eintracht und Weiber-Herz hat so viel Falten als ihr Gewand.

Das reifere Alter gehört bei den Weibern dem Vater der Lügen.

Der

Der Ehestand ist bei den Weibern das Grab, bei den Männern die Wiege der Ehrbarkeit.

Im dreißigsten Jahre fangen die Männer an unbescholten zu seyn. Die Weiber hören nicht selten in dieser Periode auf es zu seyn.

Aechter Weiberwerth ist ein Kleinod. Wenn der Cherub der Unschuld einmal gewichen ist, so hilft keine Wache und kein Arsenal mehr.

Der gutmüthige Mann bindet sich am Hochzeittage so wie manche Deliquenten das Schnupftuch selbst vor die Augen.

Der glücklichste Mensch ist nicht glücklich, den nicht ein treues tugendhaftes Weib zärtlich liebt.

Die Weiber legen ihre Grundsätze an, wie ihren Schmuck, und wechseln sie, wie ihre Hauben. Ihr Entschluß gleicht dem Thauwetter.

Das schönste Glück der Menschen ist den Händen der Weiber anvertraut.

S. Gr.

Anekdoten.

Das Pferd.

Ein alter Mann hatte eine junge böse Frau, die ihm viel zu schaffen machte. Einst sah er sich genöthigt ihr ein rüstiges Pferd zu kaufen, auf welchem

sie ausreiten wollte. Als sie dasselbe das Erstemal bestieg, warf sie der Gaul ab und die Unglückliche brach den Hals. Dies erfuhr ein Anderer, der ebenfalls ein böses Weib hatte. Man rieth ihm, das Pferd des Erstern an sich zu bringen. Ich verkaufe es nicht, antwortete dieser, denn ich weiß nicht, ob ich nicht wieder heirathen möchte.

Die drei Hahnreihe.

In einem Weinhause trafen sich drei Männer, davon der eine Mehr, der andre Seltsam, der dritte Recht hieß. Als der Wein sie etwas benebelt hatte, sagte der Letzte: In unsrer Gesellschaft befindet sich ein Hahnreih und das ist seltsam. Nein, sagte dieser, es ist noch einer mehr. Ja, ja, versetzte der ebengenannte, das ist recht.

Die Vorsicht.

Eine Dame bemerkte, daß ihr Kammermädchen Mutter werden würde. Als sie dasselbe nach ihrem Verführer befragte, nannte dieses ihren Gemahl. Die Frau erschrack und fragte weiter: wo das Unglück geschehen sey. „In Ihrer Schlafkammer.“ „So, fiel diese wüthend ein, konntest du verwünschte H.... nicht schreien, daß ich es hier unten gehört hätte? Das Mädchen antwortete mit Thränen: Beste Madam, ich wollte keinen Lerm machen, damit sie nicht aufwachen möchten.“ —

Die Rechnung.

Zu dem bekannten Rechenmeister Adam Riese kam einst ein herrschaftlicher Pächter mit der Bitte,

ihm doch auszurechnen, wie er als ein ehrlicher Mann auskommen sollte, da er zwei Reitknechte, einen Bedienten, einen Burschen und zwei Mägde halte, im Ganzen aber nur achtzig Gulden jährlichen Gehalt habe. Riese antwortete ihm: wenn ihr eure Rechnung mit dem Stadtknecht multiplicirt und mit dem Scharfrichter dividirt: so kommt euer Facit an den Galgen.

Ein artiges Compliment.

Als der Marschall Türenne nach geendigtem Feldzuge am Rheine dem Könige Ludwig dem Vierzehnten zu Versailles seine Aufwartung machen wollte, überfiel ihn an der Treppe im Pallaste das Podagra, daß es ihm unmöglich war, die Stufen hinaufzusteigen. Der König sahe dies und kam ihm deshalb die Treppe herab entgegen. Der Marschall bat darnach den König um Verzeihung, allein dieser antwortete sehr liebreich darauf: Mein Cousin, wenn man mit so viel Lorbeeren beladen ist, als Sie es sind, kann man ohnmöglich eine so hohe Stiege hinaufsteigen.

Das Gemälde.

Die Vorsteher einer Kirche in —en wollten in einem Gemälde, das den Erzengel Michael vorstellte, wie er dem Satan auf den Nacken tritt, etwas ausbessern lassen. Der Maler der dies thun sollte, besah das Gemälde, war aber über das, was verbessert werden sollte mit den Vorstehern uneinig. „Ich versichere Sie, meine Herren, sprach er, die

Schlan-

Schlange ist gut, der Teufel ist gut, sein Schwanz ist gut, nur der heilige Michael taugt nichts."

Der Krieg der Giganten.

(Beschluß.)

„Die Wuth schwoll meine Adern auf,
„Die Augen blitzten Rache,
„Mein Blut verdoppelte den Lauf,
„Die Unschuld schrie um Rache.
„Ich will sie rächen fürchterlich,
„Mit meinem Donnerkeil, will ich
„Die Mörderbrut vernichten."

„Und Blitz auf Blitz, und Krach! auf Krach!
„Durchheulten schnell die Lüfte;
„Die Menschen schrieen: Weh! und Ach!
„Der Erde tiefste Klüfte
„Erbebten krachend fürchterlich,
„Der Erde Abgrund trennt' sich,
„Die Mörder zu verschlingen."

„Nach dieser That stieg ich sogleich
„In meinen Reise-Wagen,
„Und ließ mich in ein ander Reich
„Von meinen Adlern tragen.
„Ich reis'te wieder eben so
„Wie's erstenal incognito,
„Die Kosten zu ersparen."

„Ich reis'te drauf durch Ingolstadt,
„Von Lissabon nach Baiern;
„Begab mich dann ins Kattegat
„Nach Gallien zu steuern:
„Auf diesen Reisen sah' ich viel,
„Die Menschen trieben so ihr Spiel
„Als wärens quasi Götter."

„Ich

„Ich zog nun durch die Wallachey,
„Bannat und Siebenbürgen,
„Da hört' ich nichts, als Kriegs=Geschrey,
„Sah nichts, als Raub und Würgen;
„Ich reis'te drauf durch Bosnien,
„Kroatien und Servien,
„Und landete in Schweden."

„In Schweden aber, leider! war
„Es wahrlich nicht gescheuter;
„Auch hier war Glück und Ruhe rar,
„Denn Infantrie und Reuter
„Nahm hier die ganze Landschaft ein,
„Man konnte nirgends sicher seyn,
„Vor Stechen und vor Schießen."

„Ich ging darauf sogleich an Bord,
„Und segelte nach Polen;
„Allein, auch hier war nicht der Ort,
„Viel Freuden sich zu holen.
„Ich hielt auch da nicht lange Stand,
„Weil alle Hofnung mir verschwand
„Mich gut zu amüsiren."

„Ich kam, wohin ich kam, man war
„Von allem unterrichtet;
„Man wußte würklich es sogar,
„Mein Name sey erdichtet;
„Und hätte man mich nur verehrt,
„Wie sichs für einen Gott gehört,
„So möcht' es dennoch gelten."

„Doch — hört nur weiter, was geschah,
„Und was die Menschen machten!
„Glaubt ihr wohl, daß ichs selber sah:
„Wie viele mich verlachten?
„Sie hielten mich für keinen Gott,
„Sie trieben mit mir ihren Spott
„Als wär' ich ihres gleichen."

„Die

„Die Bosheit vieler ging so weit:
„Mich förmlich zu probiren.
„Ein jeder Knabe war bereit:
„Mich fein zu persifliren.
„Man gab mir schwere Fragen vor,
„Und spitzte mächtiglich das Ohr,
„Wie ich sie würd' entscheiden."

„Nicht wahr? Das ist zu toll! Als Gott
„Muß ich den Frevel rächen!
„Es soll der mir erwies'ne Spott
„Den Hals den Schlingeln brechen!
„Ich schwör's bey — meinem Knebelbart
„Verbannt sey diese arge Art!
„Ihr hört's und seid des Zeugen!"

Ein Theil des Götter-Parlaments
War voll von Zorn und Rache,
Und billigte der Excellenz
Des Himmels ganze Sache;
Sie reizten selbst den Jupiter,
Der Menschheit Troß totaliter
Von Grund aus auszurotten.

Die andern hielten's zwar für Recht
Den Frevel hart zu richten;
Doch, all das menschliche Geschlecht
Deswegen zu vernichten,
Schien ihnen gar zu hart zu seyn;
Deswegen kamen sie nun ein
Beim Jupiter, wie folget:

„Wie wird es, Vater Jupiter,
„Dann mit der Erde stehen,
„Wann sie so ganz von Menschen leer
„Bald soll zu Grunde gehen?
„Wer wird alsdann uns Weihrauch streun,
„Wenn nirgendwo mehr Menschen seyn?
„Wer wird uns divertiren?"

„Wahr

„Wahr ists, sie machens ziemlich kraus,
„Sie lärmen und briskiren,
„Und lachen obendrein uns aus,
„Wenn man sie will chainiren;
„Doch machen sie, wie dir bewußt,
„Uns auch wohl öfters große Lust
„Mit ihren dummen Streichen."

„Sie meynen's doch so böse nicht;
„Mit allem ihrem Lärmen
„Wird niemals etwas ausgericht,
„Drum lassen wir sie schwärmen!
„Laß sie doch diesmal noch davon,
„Gieb ihnen General-Pardon!
„Sie werden sich wohl bessern."

„Es hat sich viel zu bessern! Ha!"
Sprach Jupiter, der Weise:
„Ich müßte sie nicht kennen! Ja!
„Ich kenn' sie von der Reise.
„Drum plaudert mir nicht weiter drein!
„Ich werde doch wohl klüger seyn;
„Als ihr? — Sie müssen sterben!"
(Ende der dritten und vierten Mythe.)

D. p. z.

Zur Geschichte des Gebrauchs der Ringe.

Der Gebrauch des Ringes verliert sich in das graue Alterthum. Aegypter und Hebräer bedienten sich seiner schon in den frühsten Zeiten. Von den Aegyptern erhielten ihn die Griechen und von diesen die ältesten Völker Italiens, worunter er insbesondere von den Hetruskern zu den Römern kam. In den ersten Zeiten der Republik bedienten sich diese, gleich unsern alten Deutschen und andern Völkern,

blos eiserner Ringe. Goldne waren nur ein Vorzug derer, die in wichtigen Angelegenheiten als Gesandte verschickt wurden und nächst diesen waren sie der Schmuck der Senatoren und Ritter. Als endlich die Eitelkeit der Damen die goldnen Ringe an den Fingern junger Ritter zu beneiden anfing und ihnen doch ein ungalantes Gesetz den Gebrauch des Goldes versagte: so ließen sie sich silberne Ringe machen. Eiserne trugen seit dieser Zeit nur die Sclaven; nur bisweilen sah man noch eiserne Ringe an den Fingern ausgezeichnet tapferer Männer, die als Helden vor dem Triumphwagen ihrer Anführer das Fest ihrer Siege begingen. Anfänglich trug man nur einen Ring; aber bald griff die Gefallsucht so um sich, daß man beide Hände dergestalt einschmiedete, daß nicht nur jeder Finger, sondern auch jedes einzelne Gelenk seinen Ring hatte. Ja, man schmückte nicht blos die Lebendigen, sondern sogar die Todten damit. Noch findet man hie und da in Grüften Leichname, an deren vertrockneten Fingerknochen Dutzende von Ringen schimmern.

Die ursprüngliche und Hauptbestimmung des Ringes scheint nicht sowohl Gegenstand des Schmucks, sondern das Zeichen einer gewissen Herrschaft oder irgend einer Verbindung zu seyn. Daher der Ring der Bischöfe und der Fürsten, den sie beim Antritte ihrer Regierung erhielten. Und in eben dieser Beziehung ist der Ring auch ein so allgemein übliches Pfand der Verlobten geworden. Der Bräutigam giebt seiner Geliebten einen Ring, als Unterpfand und ein Zeichen, daß sein geleistetes Versprechen für unverbrüchlich anzusehen sey. Diese Bedeutung hatte er bei den Griechen und Römern, wie bei den

ältesten Völkern, deren die Geschichte gedenkt. Auch unter den Christen wurde er bald üblich, ohne daß sie sich der Einführung desselben, als eines heidnischen Gebrauchs, widersetzt hätten. Ja man gab dem Ringe dadurch einen noch höhern Werth, indem man sich seiner nicht blos als Unterpfand der Verlobung, sondern auch als Zeichen der feyerlich bestätigten Verbindung vor den Augen der Gemeine bediente. An welcher Hand man den Ring führte, war übrigens nicht bei allen Völkern gleich. Die Juden trugen ihn an der Rechten; Griechen und Römer dagegen an dem vierten Finger der linken Hand. Die letztere Gewohnheit sollte darin ihren Grund haben, weil dieser Finger eine Ader enthalte, die mit dem Herzen in genauer Verbindung stehe. Ringe an den Daumen zu tragen ist eine Mode, die schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth von England vorhanden war. Der Gebrauch des Ringes ist übrigens fast unter allen Nationen üblich. In ältern Zeiten diente der Ring auch als Petschaft; daher die Siegelringe der Alten.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Vergißmeinnicht.

Räthsel.

Kennst du die Reihe stummer Weisen;
Die rings um mich im Kreise stehn,
Die auf des Lebens rauhen Gleisen
Des Forschers stilles Glück erhöht?
Dich ewig schweigend zu belehren
Von tausend Dingen, fern und nah,
Stehn sie in dicht geschloßnen Chören
In schönen Formen vor dir da.

Sie öffnen dir der Weisheit Pforte,
Sie trösten deinen trüben Sinn,
Sie führen dich von Ort zu Orte,
Doch nie ermüdend, schnell dahin.
Die Zeit läßt ihre Hippe fallen,
Wenn es ihr ernster Wink gebeut;
Es kehrt zurück in ihre Hallen
Selbst wieder die Vergangenheit.

Hier siehst du keine Kämpfer streiten,
Hier blüht des Friedens Feenland,
Es bieten hier aus allen Zeiten
Die Weisen treulich sich die Hand;
Ein festes Band umschlingt sie Alle
Ein gleicher Titel ist ihr Schmuck,
Sie sind sich stets in jedem Falle,
Auch wenn du sie verschmähst, genug.

Ihr Licht erleuchtet alle Zonen,
Ihr Strahl belebt das todte Herz,
Es fliehen, wo die Guten wohnen,
Vor ihrem Zauber Gram und Schmerz!
Heil dir! läßt du sie ruhig walten
Und ehrst du sie, die Stillen, hoch:
So lehren treulich wohlbehalten
Sie einst auch deine Enkel noch! —

J. C. D. Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 45.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Zu verkaufende Musikalien.

In der Buchhandlung des Herrn Derck, auf der Nicolai-Gasse in No. 297 sind gegen gleich baare Zahlung in Courant, folgende Musikalien zu verkaufen.

Der Tod Jesu, vollständig auf 14 Stimmen für 6 Rtl.

Zwei Bücher mit Horn-Stücken 2 Rthl.

Zwei Sonaten von Kayser, fürs Fortepiano, Violine, und zwei Hörner 1 Rthl.

Sechs Sonaten von Baumbach, fürs Fortepiano, Violine, und Cello 2 Rthl.

Quinterto fürs Fortepiano, Violine, Viola, Basso, und Fagott 1 Rthl.

Sammlung einiger musikalischen Fest-Gesänge, der evangelischen Brüder-Gemeinen 1 Rthl.

Leichte und singbare Melodien, auf diejenigen Gellertschen geistlichen Oden und Lieder, welche keine bekannte Kirchen-Melodien haben 15 sgl.

Anzeigen.

Die Religion im Neunzehnten Jahrhundert, oder: Was hat sie heute zu hoffen oder zu fürchten? von Grusin-Jacobi, Phil. D. Breslau, 1809, 6½ Bogen in 8. in Commission bei Carl Friedrich Barth. Preis 10 sgl.

Unter dem Schild der Wahrheit und allgemeinen Gütigkeit liegen in dieser, für das über Religion weit mehr und so sehr räsonnirende Zeitalter so interessanten Schrift, folgende wichtige Punkte; — Grundlehre der

* Reli-

Religion — Aufklärung — Freyheit — Gleichheit — christliche Religion — Pabst — Luther. — Clerus — Cölibat — Cerimonien — Welche Religion ist die ewigste? — Wird eine neue Religion eingeführt werden? und welche? — Religionskrieg — katholische Religion.

Vergehen gegen das Zeitalter würde es gewesen seyn, diese, gewiß jedes Gebildetern Erwartung spannende Schrift nicht angezeigt zu haben. (Aus dem Anhange der Schlesischen Provinzialblätter.)

Ferner ist erschienen: das 1te 2te 3te und 4te Heft der

Geschichte von Schlesien

mit Umschlag und saubern Kupfern zu jedem Heft wovon das erste die interessante Szene darstellt, wie Der Landmann Piast König von Polen wird. 842.

Das Zweyte: Peter Wlast wird geblendet im Jahr 1145.

Das Dritte: Heinrich II. Heldentod (bey Liegnitz gegen die Tartern im Jahr 1245.)

Das Vierte: Herzog Heinrich IV. von Breslau versöhnt sich mit dem Bischof Thomas II. im Jahr 1288.

Der 5te Heft von diesem so merkwürdigen und jedem Schlesier so angenehmen Werke ist so eben erschienen. So wie einst die hochgerühmten Völker der grauen Altwelt die Geschichte ihrer Väter in den Annalen des Vaterlandes suchten, verewigten und sich selbst dadurch des ewigsten Ruhmes würdig machten, so müsse dies auch heute von jeder Nation geschehn. Heut ist die Zeit, wo der Geist des Nationen-Sinnes, des Patriotismus, jedes Volk in die dunkeln Hallen der Vorwelt mit der hellsten Fackel leuchtet. Hinter diesem Streben der Nationen nach Verewigung, zurückzubleiben, ist der Bewohner desjenigen Landes nicht im Stande, welches seit dem Ende der alten Geschichte, so vieles Wichtige für die Neue lieferte. Silesiens Söhne wissen es heute noch zu schätzen, die Urkunden eines Landes erneuert zu sehen, um welches einst lüsterne Asiaten so lange kämpfeten. Wer in Schlesien gewesen — er ist ein gebildeter Mann; Wer Schlesien sein Vaterland zu nennen so glück-

lich

lich ist — er wird beneidet von Bewohnern des entferntesten Ostens, Westens und Nordens. Kein Jahrhundert verfloß ohne daß Schlesiens Bewohner ehrfurchtsvoll erwähnt worden wären. Jeder lieset aus diesen erneuerten Urkunden, daß jeglicher merkwürdige Krieg, die tapfern Schlesier erweckte. Vernehmet es mit heiligem Schauer, was den entferntesten Zeiten so heilig war, und stellt die Zeiten, welche euch die Mitwelt ausfüllen lassen, stellt das gegenwärtige Seculum in Vergleich. Zu der großen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts eröffnete Euer Land die wichtigste Periode, und in den Jahrbüchern des größten Helden desselben, nehmt Ihr den bedeutendsten Platz ein. Doch! ein Mißtrauen wäre es zu dem jetzigen Geschlecht der biedern Schlesier, noch mehrere Empfehlungen anzubringen.

Es ist immer zu haben. Wer da glaubt, daß, weil schon einige Hefte erschienen sind, der Preis gestiegen sey, erhält die Nachricht von den patriotischen Beförderern dieser Geschichte Schlesiens, daß jedes Heft noch für 12 sgl mit Umschlag und saubern Kupfer zu bekommen ist. (Aus dem Anhange der Schlesischen Provinzialblätter.)

Graß und Barth.

Wiederholte Anzeige.

Die Friedens-Artikel zu Endigung des Krieges zwischen Adel und Bürger. Ein Seitenstück zu der Organisation der Staaten im 19ten Seculo, und Berücksichtigung der Preußischen seit dem 6. Septbr. 1808. — Breslau, in 8. in der Stadt-Buchdruckerey bey Graß und Barth und bey C. F. Barth jun. broschirt 4 ggl.

(Von einem andern Einsender angezeigt und beurtheilt.)

Ein, mit größtmöglichster Gründlichkeit ausgeführtes Schriftchen. Mit edler Mäßigung wird dem Adel alles gesagt, was der Geist unserer Mitwelt als unausbleiblich nothwendig dicktirt. Aber sehr gerecht

wird

wird auch dem unsinnigen unzufriedenen Bürgerlichen zum Wohl des Staats und zu Belebung der Zufriedenheit der Nationen mit ihrem Vaterland — sein thörigtes Räsonniren untersagt. Der biedere und gebildetere Bürger muß wirklich zugeben, daß oft wahre Auswürflinge der Niedern durch ihr stetes lurdes Schreyen, oder hündisches Grinzen, die Verachtung vom Adel auf den ganzen Stand der Bürger zogen. So wurde bald ein andres Reich von Geschöpfen im Staat selbst, beynahe gebildet. Der schöne Titel: Bürger des Staats schien nun blos ein, einem gewissen Stand der Niedern anhängendes Gemeine zu seyn. So wurde die Spalte in den Staaten immer größer. Man vergaß von oben herein, daß alle und jede Nation Staatsbürger seyn. — Man freute sich gegenseitig über Unglück und vergaß, daß es alle betraf. So drang in diese Spalte der Keil zur Theilung der Nationen. Auf jeden Fall ist der Nutzen des in der Schrift wenig aber wahr und gut gesagten für die ganze Zukunft reichend. Ganz kurz; deshalb aber destomehr einladend, wird die ewige Fortdauer des Adels bewiesen. Keineswegs gegen dieselben, sondern (wirklich in Staats-Rücksichten gerecht und wohlthätig) mehr gegen den zu starken Erb-Adel wird gründlich gesprochen. Das, aus so mancher schönen Schrift aufgenommene, vermehrt die Ueberzeugung. Die Wahrheit, welche daraus leuchtet, macht diese Schrift voll so allgemeiner Gültigkeit, auch allgemein werth. Dem Adel ist sie lieb, weil, (wie er so gern zugiebt,) wirklich viele Ausgeartete durch die, sie in ihr treffenden Schilderungen, zum Einsich-kehren, Bessern und zur Würde der ganzen Nation zurück geführt werden. Dem Bürger ist sie als Ermahnung heilsam, als Ermunterung werth, den Staaten als Zufriedenheitsgewand wohlthätig und so allen willkommen. (Aus dem Anhange der Schlesischen Provinzialblätter.)



Neue St: Annen Kirche bei Militsch